

- Neue Westfälische
 Westfälisches Volksblatt
 Sonstige

Ganz nahe dran an der großen Präzision

Ungewöhnliches Konzert mit sehr viel Blech

VON GUNTHER GENSCH

■ **Paderborn.** Man durfte gespannt sein, denn das Programm war eher ungewöhnlich. Zwei riesige Partituren, englische und österreichisch-alpenländische Musik enthaltend, waren versprochen. Viel Blech!

Exakt vier Hörner, drei Posaunen, zwei Trompeten als Begleitung für ein Soloviolakonzert, klingt erst mal heikel. Wie soll das zusammen mit einer sanften Bratsche funktionieren? fragt sich Mancher, denn diesmal hatte es wegen Erkrankung des Referenten keine sonst übliche Werkseinführung gegeben.

Doppelte Neugier also auf das selten gespielte Violakonzert, 1929 entstanden, 1962 überarbeitet, des Engländers William Walton (1902–1983) und den Solisten des Abends, Antoine Tamestit, vielleicht schon dreißig Jahre alt, Franzose und jetzt Professor an der Musikhochschule Köln. Sein Instrument ist eine italienische Stradivari-Viola. Der in Moskau geborene Ignat Solzhenitsyn würde dirigieren und damit war wieder einmal eine Reihe internationaler Spitzenmusiker in der nahezu voll besetzten Paderhalle zusammen gekommen.

In ruhigem Tempo eines Andante comodo empfängt uns die Bratsche mit einer verträumten Melodie, die sich immer mehr verdichtet. Irgendwann erklingt die Eingangsmelodie in der höchsten Lage, direkt am Steg, da wo es nicht mehr weiter geht und ein sphärisch überirdischer Ton erzeugt wird. Die Spannung löst sich in einer lyrischen doppelgriffigen Viola-Passage auf und sanft setzt die Harfe dagegen. Der thematische Bogen spannt sich über den kurzen, stark rhythmisierten Mittelsatz (nach Anweisung des Komponisten mit „großer Präzision“ zu spielen) bis zum Allegro des dritten Satzes.

Und Ignat Solzhenitsyn, die

Philharmoniker, der Solist und die Instrumente sind heute ganz nahe an der großen Präzision. Der dritte Satz beschert ein munteres Fagott-Thema, das die Solobratsche übernimmt und weiter entwickelt. In diesem meist in knapp 14 Minuten erklingendem Satz, heute straff und präzise in gut zwölf Minuten, erscheinen Viola und Klarinette, Viola und Cello, Viola und Horn in fröhlichem Wettbewerb. Aus dem großen, dichten Orchesterfugato übernimmt die Viola – auch gestützt vom dezent aufspielenden Blech – klar die Führung. Ein Wunderwerk an Eleganz und Ausgewogenheit. Dank und Blumen für Antoine Tamestit, der sich mit Paul Hindemiths furioser Passage für Viola solo verabschiedete.

Was Bruckners Sinfonie zum Erlebnis machte

Nach der Pause ereignete sich die Sinfonie Nr. 6 A-Dur, um 1880 in Etappen entstanden, von Anton Bruckner (1824–1896), gegenständlich und melodienreich, aber auch selten gespielt. Gleich drei Themen bestimmen den ersten Satz und jeder der vier Sätze dauert ungefähr 15 Minuten. Alles war wunderbar gelungen, die Hörner nicht überblasen sondern rein im Zusammenklang, Posaunen und Trompeten noch durch Tuba ergänzt, in der Mitte die Melodien aus Bruckners Natur und Orgelwelt, hier hervorgebracht von Oboen, Klarinetten, Flöten und Fagotten.

Der „sehr feierlich“ zu spielende, langsame zweite Satz wird von Ignat Solzhenitsyn majestätisch gestaltet. Ohne Dirigierpult, Bruckners gesamte Sechste im Kopf, gibt er dezent seine Anweisungen und inspiriert die Nordwestdeutsche zu faszinierendem Spiel. Es gibt Sonderapplaus und Bravorufe für die braven Bläser und Streicher und den großartigen Dirigenten.